

„Gestatten, ich bin ...“

Es ist eine der merkwürdigsten Erzählungen der Bibel: Gott stellt sich Mose mit einem Rätselsatz vor. „Ich bin, der ich bin“. Dieser Satz wird seitdem mit dem Namen JHWH verknüpft. Ein Wortspiel, das die Leserinnen und Leser herausfordert.

»Guten Tag, mein Name ist Kennstdu-doch-Wirstschonsehn, ich bin für die nächste Zeit Ihre Reisebegleitung.“ So ähnlich müssen wir uns die angebliche Namensmitteilung Gottes im Buch Exodus vorstellen. Mose bekommt von Gott am brennenden Dornbusch den Auftrag, der Anführer Israels zu sein. Gott will sein Volk aus Ägypten, wo sie als Sklaven schufteten müssen, befreien.

Mose provoziert

Mose hat mehrere Einwände gegen dieses Projekt. Erst fragt er: „Wer bin ich (dass ich das schaffen könnte)?“ Gott versichert ihm: „Ich bin mit dir“ – und verheißt ihm ein Zeichen (Ex 3,11–12). Dann fragt Mose: „Wer bist *du*?“ – nein, etwas umständlicher: „Gut, ich werde also zu den Israe-

gen: Der ‚Ich-bin‘ (*ähjä*) hat mich zu euch gesandt.“ Das hebräische Wort heißt auf Deutsch „sein“, und die Form bezeichnet eigentlich etwas „Nicht-Abgeschlossenes“. Die Gottesbezeichnung JHWH in Ex 3,15 (wiedergegeben mit „der HERR“) wird traditionell darauf zurückgeführt, auch wenn es keine direkte Verbindung gibt (s. dazu den Beitrag von Katrin Brockmöller). Durch die Kombination von Ex 3,14 mit 3,15 wird überall, wo in der Bibel JHWH/der HERR steht, an den Rätselsatz von Ex 3,14 erinnert: *ähjä aschär ähjä* – ich bin, der ich bin.

... oder auch nicht

Man könnte diesen Satz tautologisch deuten („zweimal dasselbe“): „Ich bin der, der ich bin“ – mehr Informationen gibt es nicht, Schluss. Damit bliebe Gott ein Unbekannter und Unerkennbarer. Man kann den Satz aber auch so auffassen, dass die zweite Verbform etwas Neues sagt: „Ich bin, der ich sein werde“, oder: „Ich bin der, als der ich mich erweisen werde“. Das Wortspiel fordert die Leser heraus, einen brauchbaren Sinn zu konstruieren. Die Einheitsübersetzung von 1980 hat daraus das vielen lieb gewordene „Ich bin der Ich-bin-da“ gemacht. Aber diese Wendung setzt voraus, dass man heimlich ein „für dich“ (oder für wen auch immer) ergänzt, das nicht dasteht. Außerdem ist es mit dem bloßen „Dasein“ Gottes nicht getan. Wir hoffen doch (wie damals die Israeliten), dass Gott nicht einfach nur da ist, sondern etwas tut!

„Ich bin, der ich bin.“

(EXODUS 3,14)

liten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen?“ (Ex 3,13). Merkwürdig: Die Israeliten wissen nicht, wie der Gott ihrer Väter heißt, den sie doch kennen sollten. Diese Unstimmigkeit lenkt unsere Aufmerksamkeit sowohl in die Vergangenheit (was war das mit den Vätern?) als auch in die Zukunft: Wird Gott auf die Provokation des Mose eingehen?

Gott lässt sich drauf ein ...

Tatsächlich stellt sich Gott dem Mose vor: „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,14). Im Hebräischen lautet der Satz *ähjä aschär ähjä*. Gott sieht diese Worte als eine Art „Name“ an: „So sollst du zu den Israeliten sa-

Gott bringt sich ein – gestern, heute, morgen

Genau darum geht es: Der Gott, der mit Mose spricht, ist kein Unbekannter, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Väter, der schon eine *Geschichte* mit dem Volk hat. Die-



Der Gott ist nun vor Mose gegenwärtig, und dieser Gott hat mit ihm und dem Volk einen Plan für die Zukunft. Gott wird sich als derjenige erweisen, der sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten befreien wird, der es in ein gutes Land führen und ihm eine lebensförderliche Weisung (Tora) geben wird. Die ganze Geschichte, von den Vätern über die Gegenwart in Ägypten bis hin zur Befreiung und zur Gabe des Landes und der Weisung, steckt in dem „Gottesnamen“. Anders als im Märchen, gewinnen die Menschen aber mit diesem Namen nicht Macht über Gott. Gott legt sich nicht auf einen letztlich beliebigen Namen fest und wird damit nicht „handhabbar“ (manipulierbar, von lat. *manus*, Hand). Vielmehr brodelte die gesamte Dynamik der folgenden Geschichte in dem rätselhaften Satz. Die Einheitsübersetzung von 2016 übersetzt „Ich bin, der ich bin“. Das ist gut so, weil man damit nicht so leicht fertig (leichtfertig?) ist. Gott ist nicht einfach der „Ich bin da“ (und gut is’), sondern aktiv in der Geschichte, die man daher auch kennen (und lesen) muss. Mit dem Satz „Ich bin der, als der ich mich erweisen werde“ sind wir als Lesende schon auf die Zukunft, die kommenden Ereignisse des Auszugs und auf noch mehr bis in

„Es ist nicht egal, welche Worte und Namen ich verwende – meine Sprache prägt mein Denken. Man soll da nicht nachlässig sein, gerade wenn es um Gott geht. Wenn ich beim Gottesnamen JHWH „Adonaj“ oder „ha-Schem“ sage, dann halte ich kurz inne. Der fremde Sprachgebrauch macht mir bewusst, dass ich jetzt von Gott rede – da ist es wichtig, nicht leichtfertig oder gedankenlos zu sein. Mir wird klar, dass ich Gott nicht auf den Begriff bringen kann.“

THOMAS HIEKE

unsere Tage verwiesen. Diese ganze Geschichte mit seinem Volk und mit allen, die an Gott glauben, gehört zu diesem Gott dazu – bis heute. Jeder Mensch, der im Glauben (heran)wächst, kann sein Leben vor Gott deuten: Du kennst IHN doch (aus der Vergangenheit), und du wirst schon seh’n (auch in deinem Leben).

Prof. Dr. Thomas Hieke lehrt Altes Testament an der Universität Mainz.